Luzerner Tagblatt.

— Abonnementspreise: —

	Jährlich	6 Monate	3 Monate
Durch die Post bestellt	Fr. 12. 80	Fr. 6. 40	Fr. 3. 40
Für Luzern zum Bringen	„ 12. —	„ 6 —	„ 3. —
„ „ „ Abholen	„ 10. —	„ 5. —	„ 2. 50

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.
Redaktions- und Expeditions-Bureau: St. Jakobsvorstadt Nr. 11
Filiale der Expedition am Kornmarkt.

Vierzigster Jahrgang.

№ 244.

— Insertionspreise: —
Für Stadt und Kanton Luzern und die am Kopf des Inseratentheiles genannten Kantone:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Cts.
Wiederholungen . . . . . 8 „
Für die übrige Schweiz und das Ausland:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts., Wiederholungen 10 Cts.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 50 Cts.
Inserat-Annahme (größere bis 9 Uhr, kleinere bis 10½ Uhr) im Hauptexpeditions-Bureau St. Jakobsvorstadt und Filiale Kornmarkt.

Sonntag, Gratis-Beilagen { Jeden Freitag die belletristische Beilage „Wöchentliche Unterhaltungen“ Alle vierzehn Tage das „Haushaltungsblatt“, Gemeinnützige Blätter. } Gratis-Beilagen 18. Oktober 1891.

Erstes Blatt.

Stimmzeddel
zur
Volksabstimmung vom 18. Oktober 1891.

	Antwort Ja oder Nein
1. Wollt Ihr den Bundesbeschluß vom 29. Juli 1891, betreffend **Revision von Art. 39 der Bundesverfassung** (Banknotenartikel), annehmen?	Ja.
2. Wollt Ihr das Bundesgesetz vom 10. April 1891, betreffend den **schweizerischen Zolltarif**, annehmen?	Ja.

Die Ermordung Buzzi's und die Politik.

Der „N. Z.-Ztg.“, die jedenfalls einen unparteilichen Standpunkt einnimmt, wird über die Unthat geschrieben: „Den bis dahin aus glaubwürdiger Quelle eingegangenen Mittheilungen zufolge scheint es unwiderleglich fest zu stehen, daß dem Vorfalle keine andere Ursache zu Grunde gelegen hat, als dieses parteipolitischen Hasses. Das unglückliche Opfer, ein hoffnungsvoller, allgemein beliebter junger Mann von 35 Jahren, stammte zwar aus einer konservativen Familie (die Mutter ist eine Schwester des ehemaligen Nat.-Rath Dr. Pasta), war aber ein feuriger, feuriger Anhänger der freisinnigen Partei und zählte zu den hervorragendsten Mitgliedern des dortigen Lokalkomite's. Die drei Missethäter, die ihn mit acht Messerstichen barbarisch zu Grunde gerichtet haben, gehörten sämmtlich zu den ausgesprochensten Agenten der ultramontanen Sache und gelten seit Jahren als gefährliche Agitatoren derselben. Sie sind alle drei einfache Arbeiter, Fuhrleute und Maurer von Beruf, und hatten zu dem armen Apotheker keinerlei Beziehung und kein anderes Mißverhältniß gehabt, als eben das der verschiedenen Parteifarbe.

„Das Benehmen der Landjäger, sowie das des Regierungsstatthalters (des traurig berüchtigten Ginella von Stabio) werden von allen ehrlichen Bürgern sehr scharf getadelt. Letzterer wurde schon während der Nacht von dem blutigen Vorfall benachrichtigt, erschien aber erst gegen 10 Uhr Vormittags auf seinem Büreau in Mendrisio, erstattete ebenfalls erst nach mehrern Stunden einen kurzen, nichtssagenden Bericht an die Regierung, begab sich darauf wieder nach Stabio, obschon der Staatsrath ihm ausdrücklich anbefohlen hatte, Mendrisio nicht zu verlassen, und hat auch zur Stunde noch keine eingehendere Auskunft über das.... mangelhafte Vorgehen seiner Leute ertheilt, was ihm von der Regierung einen argen Tadel zugezogen haben soll. Die Aufregung gegen ihn, die Landjäger und den dortigen Untersuchungsrichter Primavesi war denn auch im Volke am Montag Nachmittag eine solche, daß man einen Augenblick bedauerliche Ausschreitungen fürchtete und die Regierung selbst sich genöthigt fühlte, an Stelle des genannten Untersuchungsrichters den weniger gefährdeten und mehr geachteten Hrn. Lotti mit der Leitung der Untersuchung zu beauftragen.“ So das angesehene Züricher Blatt.

Wir haben uns lange gegen die schreckliche Annahme gewehrt; aber nach allen Informationen besteht kaum ein Zweifel mehr: es handelt sich um einen politischen Mord. Es sei uns ferne, die konservative Partei als solche dafür verantwortlich zu erklären; aber das müssen wir sagen, daß die skandalöse politische Ausschlachtung des Todes des Staatsrathes Rossi und das bald mehr, bald minder verdeckte Rachegeschrei, das bei allen jenen sogen. Trauerversammlungen erscholl, ihren Theil an dem Vorkommniß haben. Die fanatisirten Kerle glaubten wohl eine gute That zu begehen, wenn sie den liberalen Buzzi abschlachteten.

Dazu kommt das Gefühl der Strafloſigkeit, das die Leute haben mußten, nachdem sie jahrelang ultramontane Mörder und Todtschläger straflos hatten ausgehen sehen. Dazu kommt ferner die Freundschaft hoher Beamten zu den Mördern, die sich auch nach der That noch evident zeigte und vorher dazu ermunterte. Dazu kommt, daß die Regierung diese Zustände duldete, im Interesse ihrer Partei duldete: so kann das konservative System im Tessin von der Mitverantwortlichkeit für die Unthat von Mendrisio nicht liberirt werden.

Ein böses Zeichen ist das Verhalten der ultramontanen Presse: Die „Libertà“ in Locarno nannte die Sache „disordini“, der „Credente cattolico“ eine „rissa“ (Streit): beide Blätter hatten spaltenlange Berichte gebracht, als der liberale Bertoni dem konservativen Mondada einen Schlag gab, der nicht einmal eine Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Hernach thaten sie den Mord mit ein paar lächerlichen Worten des Bedauerns ab und — begannen wieder auf die Radikalen zu schimpfen! Noch schlimmer trieben es andere Blätter; in Korrespondenzen und Telegrammen gaben sie Berichten Raum, die „Weibergeschichten“ und „materielle Interessen“ als Grund der Unthat dem Publikum vorlogen. Dafür entfiel zwar primär die Verantwortlichkeit auf die betreffenden Berichterstatter. Dadurch aber, daß die Blätter nach Feststellung des richtigen oder doch wahrscheinlichen Thatbestandes, daß sie, nachdem jedenfalls die „Weibergeschichten“ endgültig eliminirt sind, den Manen des Todten die Genugthuung nicht gaben und wenigstens ihrerseits den Fehler eines parteifanatischen Mitarbeiters gutmachten, haben sie bewiesen, daß es ihnen nicht darum zu thun ist, der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern daß sie die Sache als Parteisache behandeln.

Wir müssen das ausdrücklich feststellen; anders ließe sich nicht erklären, warum eine so einfach: Berichtigung, wie wir sie z. B. dem „Vaterland“ angesonnen haben, verweigert wird. Ebenso müssen wir als feststehend annehmen, daß die ersten Telegramme der konservativen Presse der deutschen Schweiz aus dem Regierungsgebäude in Bellinzona oder von einer demselben sehr nahe stehenden Persönlichkeit kommen. Es wurde unsere bezügliche Behauptung in Nr. 241 des „Tagblatt“ stillschweigend hingenommen; zum Ueberfluß erklärt der st. Korrespondent des „Vb.“ in vorletzter Nummer ausdrücklich, daß seine Berichte aus dem Regierungsgebäude stammen („so viel bis jetzt im Regierungsgebäude bekannt“). Diese Bestissenheit der Offiziellen und Offiziösen beweist, daß man selbst der Sache politische Bedeutung beilegt, so sehr man sich dasselbe abzuleugnen Mühe gibt.

Das auffallende Benehmen der in Frage kommenden Beamten ist vom Berichterstatter der „N. Zürch.-Ztg.“ genügend gebrandmarkt; wir können uns dabei beruhigen. Nicht so steht es mit dem Verhalten der drei Landjäger: dieses ist so absolut unerklärlich, daß es im Tessin viele Leute gibt, die sie als Mitwisser bezeichnen. So weit möchten wir nun noch nicht gehen, obschon auch wir zugeben, daß der Gedanke sehr nahe liegt. Es ist nämlich festgestellte Thatsache, daß die drei Gensdarmen dazu kamen, nachdem Buzzi die ersten zwei Stiche erhalten hatte und zu Boden gestürzt war. Sie gingen auf ihn zu, richteten ihn auf, und während sie ihn so von vorne hielten, versetzten die Mörder dem Opfer noch sechs Stiche in den Rücken, ohne daß die Gesetzeswächter — drei, so viele als Mörder — es hinderten oder die Thäter zu arretiren suchten!

Wenn die Gensdarmen nicht Mitthäter sind, so beweisen sie eine Feigheit und Kopflosigkeit, die einzig dastehen dürfte in der Geschichte der Polizei: sie ließen den Mord an dem in ihren Armen liegenden Opfer vollenden, ohne hindernd einzugreifen. So stellt die „Riforma“ auf Grund der Aussagen der Tochter des Wirthes Galli, die alles sah, den Vorgang dar, und mit ihr verlangen wir, daß die drei Landjäger zur Beseitigung aller Zweifel mit den Mördern vor Gericht gestellt werden, um so mehr, als sie den Mördern auch kein Hinderniß in den Weg legten, sich zu entfernen.

Fassen wir alle diese Momente zusammen, so müssen wir gestehen, daß die Annahme eines politischen Mordes unabweisbar ist — auch für den kaltblütigsten Beurtheiler der tessinischen Verhältnisse. Und bei dieser Sachlage müssen wir auch anerkennen, daß die freisinnigen Tessiner sich würdig benommen haben: ihre Selbstbeherrschung erregt Bewunderung. Für die konservative Regierungsmehrheit dürfte es das Beste sein, den politischen Charakter des in seiner direkten Verantwortung doch nur den Thätern aufliegenden Verbrechens ehrlich zuzugeben und dafür zu sorgen — durch Beseitigung der den Freisinnigen verdächtigen Beamten — daß der Gedanke einer Konnivenz mit solchen Uebelthätern für alle Zeiten verschwindet, sonst gibt es keinen dauernden Frieden im Tessin.

Eidgenossenschaft.

— △ **Zentralbahn-Ankauf.** Gegen denselben sind im Ganzen 92,919 Referendumsunterschriften eingegangen, von denen 91,698 gültig und 1221 ungültig sind. Die Zahl der Stimmberechtigten beträgt in der ganzen Schweiz 653,702; es haben also durchschnittlich 14% der Stimmberechtigten die Referendumsbewegung mitgemacht. Luzern stellte 8105 gültige Unterschriften auf 30,212 Stimmfähige (26,8%); Uri 880 auf 4178 (21,1%); Schwyz 393 auf 12,100 (3,2%); Obwalden 745 auf 3643 (20,5%); Nidwalden 387 auf 2933 (13,2%); Zug 747 auf 5746 (13%). Besonders starke Betheiligung an der Unterschriftensammlung weisen noch auf: Freiburg 36,8%; Schaffhausen 24,5%; Graubünden 14,8%; Waadt 35,6%; Wallis 19,1%; Genf 13%.

— △ **Gesandtschaftswesen.** Zum Legationssekretär in Washington wurde ernannt Hr. Charles C. Tavel aus Payerne; als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Rom Hr. Dr. jur. Leo Emil Vogel aus Zürich.

— **Militärisches.** Gegenwärtig finden in Thun Sprengladungen der Granaten mit Weißpulver (neues Pulver) mit 12 cm-Granaten statt. Auch werden Versuche mit Nachtschießen mit Zuhülfenahme des Beleuchtungswagens gemacht.

— **Grenzverletzung.** Wie wir einer offiziellen Mittheilung vom 14. Oktober entnehmen, hat die vom tessinischen Staatsrath auf Veranlassung des Departements des Auswärtigen vorgenommene Untersuchung in unzweifelhaftester Weise ergeben, daß die Gerüchte von Ueberschreitung der Schweizergrenze durch ein Bataillon italienischer „Alpini“ unbegründet sind. Der Durchmarsch italienischer Truppen hätte unbedingt bemerkt werden müssen, da der vom San Giacomo-Paß nach dem Bedretto-Thal hinunterführende Fußweg zwischen den Sennhütten der Alp Val Formazzona hindurchgeht, welche den ganzen Sommer hindurch bewohnt sind. Die Bewohner dieser Sennhütten haben nun einstimmig bezeugt, daß sie im Laufe des letzten Sommers nur zwei Mal Soldaten in ihrer Gegend gesehen haben: das erste Mal, am 4. Juli ds. Js., handelte es sich um einen tessinischen Offizier, welcher mit einigen Soldaten, ebenfalls Tessinern, vom San Giacomo-Paß herunterkam; das zweite Mal, am 25. Juli, stieg eine aus 40 Offizieren, 35 Soldaten und 9 Pferden bestehende Abtheilung eidgen. Sappeure unter dem Befehl des Oberstlieut. Tscharner, nachdem sie den Nufenenpaß überschritten hatte, in's Bedretto-Thal hinunter und gelangte am gleichen Tage, um 4 Uhr Nachmittags, nach Airolo. Diese Abtheilung, und nicht ein Bataillon italienischer „Alpini“, machte in dem Wäldchen auf dem linken Ufer des Tessin, zwischen All'Acqua und Ronco, einen mehrstündigen Halt.

Diese Mittheilungen werden noch durch eine von Rom aus zugekommene authentische Erklärung bestätigt, wonach seit dem 2. Juli ds. Js. keine Abtheilung italienischer Alpenjäger sich mehr an der schweizerisch-italienischen Grenze befand, da alle diese Truppen damals in die piemontesischen Thäler geschickt worden waren, um dort an den großen italienischen Manövern theilzunehmen.

— **Schweiz. Mobiliarversicherung.** Die Jahresrechnung dieser Gesellschaft, den Zeitraum vom 1. Juli 1890 bis 30. Juni 1891 umfassend, ergeigt eine Vermehrung des Versicherungskapitals um 44,692,000 Fr. Der Versicherungsstand betrug auf den 30. Juni d. J. die Summe von 1,396,622,000 Fr. Hievon sind zirka 143 Millionen rückversichert. Im Berichtsjahre wurden in 363 Fällen 675 Brandbeschädigte mit 1,291,857 Fr. entschädigt. Die Rechnung ergibt einen Einnahmenüberschuß von Fr. 570,710. 60, welcher auf neue Rechnung vorgetragen wird. Der Reservefonds ist nunmehr auf 3,213,675 Fr. angewachsen.

Luzern. Vor der Schlacht. Der heutige Tag ist ein wichtiger Moment in der zeitgenössischen Entwicklung unseres Staatswesens: zwei Vorlagen von hervorragender sozialer Bedeutung unterliegen dem Urtheil des Volkes. Wir treten auf das Materielle nicht mehr ein: es ist genug und übergenug geschehen. Aber ein Wort möchten wir noch an unsere Gesinnungsgenossen richten: geht Mann für Mann zur Urne; es wird nöthig sein. Die Gegner des Zolltarifs haben riesig und mit enormen Geldmitteln agitirt; gegen das Banknotenmonopol glüht unter der Asche der Loyalität ein intensives Feuer föderalistischer Opposition, das im Verborgenen wirkt und ungezählte Verwerfende zur Urne führen dürfte. Dazu kommen die gewohnheits- und gewerbsmäßigen Neinsager, welche „alles bachab“ auf ihre Fahne geschrieben haben, die Lauen und Faulen, die nicht gehen. So wird jede Stimme von Nöthen sein. Darum eile Jeder, Keiner versäume seine Bürgerpflicht!

— Der Einsendung eines luzernischen Kaufmanns zu Gunsten des Zolltarifs entnehmen wir folgende die Situation charakterisirende Stellen:

„Auf meiner Reise traf ich in einem Hotel in Zürich dieser Tage 25 Geschäftsreisende. Darunter befanden sich ein Schweizer, 3 Franzosen und 21 Deutsche. Kommen diese Ausländer wohl in die Schweiz, weil nichts zu suchen ist? Ich glaube nein! Wie viel Waare wird bei einem solchen Verhältniß, wo 24 Ausländer verkaufen gegenüber 1 Schweizer, importirt, und wie viel Arbeitslöhne gehen durch diesen Import dem Lande verloren?

„Als Gegenstück kann ich Ihnen mittheilen, daß mir jüngst auf einer «Entdeckungstour» nach Freiburg im Breisgau Folgendes begegnete: Im Hotel saßen an der Tafel Mittags 30 Reisende; ein Schweizer, der für eine Berliner Firma reiste, und ich saßen zusammen. Unser «Schweyzerdütsch» fiel auf, und man fragte ganz verwundert: Was